

Bemerkungen zu einer Inschrift des Papstes Damasus¹.

Von

Gerhard Ficker.

Die Ehreninschrift auf Petrus und Paulus², die Papst Damasus (366—384) setzen ließ, ist hochberühmt und oft besprochen, aber in ihrer historischen Stellung, so viel sich sehen läßt, noch nicht erkannt³. Der Grund dafür ist der, daß man aus ihr historische Kenntnisse für die früheren Jahrhunderte hat herauslesen wollen, die sie nicht enthält, daß man sie aber als ein Dokument für die Zeit ihrer Entstehung noch nicht gewürdigt hat. Dies soll im folgenden versucht werden.

Der Originalstein ist nicht erhalten, oder noch nicht gefunden, weil man vielleicht nicht an der richtigen Stelle gesucht hat; eine Kopie auf Stein ist im 13. Jahrhundert begonnen worden, aber nur bis in die dritte Zeile gekommen

¹ 1) Vortrag, gehalten im Kaiserlich-Deutschen archäologischen Institut zu Rom am 8. Februar 1901.

² 2) *Damasi epigrammata*, recensuit Max. Ihm (Leipzig, Teubner, 1895), Nr. 26, p. 31.

³ 3) Litteratur bei Ihm a. a. O. Ferner C. Erbes, *Die Todestage der Apostel Paulus und Petrus und ihre römischen Denkmäler. Kritische Untersuchungen. Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur*; Neue Folge, 4. Band (1899), 1. Heft, S. 71 f. 79 ff. H. Grisar, *Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter*; 1. Band (Freiburg, Herder, 1901), S. 229 f., Nr. 188.

und befindet sich noch in S. Sebastiano an der Appischen StraÙe¹. Der Text ist in alten Inschriftensammlungen, die zuletzt de Rossi im zweiten Bande seiner *Inscriptiones christianae* herausgegeben hat, erhalten geblieben. Dafs er auf keinen anderen als Damasus zurückgehen könne, bedarf keines Beweises.

Der Text lautet:

Hic habitasse prius sanctos cognoscere debes,
 Nomina quisque Petri pariter Paulique requiris.
 Discipulos oriens misit, quod sponte fatemur:
 Sanguinis ob meritum — Christumque per astra secuti
 Aetherios petiere sinus regnaque piorum —
 Roma suos potius meruit defendere ciues.
 Haec Damasus vestras referat noua sidera laudes.

Er läßt sich etwa folgendermaßen übersetzen:

Dafs hier früher die Heiligen gewohnt haben, mußt du erkennen,

Wer du auch immer die Namen des Petrus und Paulus zusammen aufsuchst;

Als Schüler (Übersetzung von *μαθηται* = Jünger, *τοῦ κυρίου*, des Herrn) sandte sie der Orient (hierher), was wir aus freien Stücken zugeben:

(Aber) wegen des Verdienstes ihres Blutes (d. h. wegen ihres blutigen Märtyrertodes) und Christum über die Sterne folgend

Erreichten sie den himmlischen Schoß (etwa: die himmlische Heimat) und das Reich der Frommen;

(Und darum) hat es Rom viel mehr verdient, sie als seine Bürger zu verteidigen (die Übersetzung: in Anspruch nehmen, schwächt ab, wie aus dem folgenden hervorgehen wird).

Das möge Damasus, ihr neuen Gestirne, als euer Lob verkündigen.

Die Inschrift ist verschieden erklärt worden. Allgemein geht man von der Voraussetzung aus, dafs sie rede von den

1) Eine Abbildung der Kopie in *Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores*. 2. Band, 1. Teil (Rom, 1888), p. 300.

toten Leibern der beiden Apostel, die früher in S. Sebastiano ihre Ruhestätte gehabt hätten. Das steht aber eigentlich nicht in der Inschrift, und wenn Damasus von den Leibern hätte sprechen wollen, so ist nicht einzusehen, warum er nicht statt des „nomina“ in der zweiten Zeile das metrisch gleichwertige corpora eingesetzt hätte. Mir will es wahrscheinlicher vorkommen, daß Damasus an eine Vorstellung seiner Zeit anknüpft, die wir sonst nicht kennen: nach der an der Stelle, wo er die Inschrift setzen ließ, nicht die toten Leiber der Apostel, sondern die lebenden Apostel gewohnt hätten. Vielleicht kann jemand, der in der Rechtsgeschichte des römischen Reiches erfahren ist, aus dem Worte habitasse in der ersten und dem Worte cives in der sechsten Zeile zur Begründung dieser Vermutung etwas beibringen. Wie dem auch sein möge, — ich bemerke ausdrücklich, daß ich diese Erklärung nur als eine Vermutung ausspreche, — für die Deutung der Inschrift ist es verhängnisvoll geworden, daß man von der Voraussetzung ausging, Damasus rede von den toten Leibern der Apostel. Die älteste Erklärung, — denn als solche ist sie zu beurteilen, — hat greifbare Gestalt gefunden in dem Schreiben Gregors des Großen an die Kaiserin Konstantina vom Juni 594. Die Kaiserin hatte um Reliquien des heiligen Paulus gebeten; der Papst verweigert sie und erzählt zur Begründung seiner Absage wunderbare Geschichten von der dämonischen Kraft der Reliquien, die nicht berührt oder entfernt werden wollten. So erzählt er: Zur Zeit des Märtyrertodes der Apostel seien aus dem Oriente Gläubige gekommen, die ihre Leiber zurückbringen sollten (nach dem Oriente), weil sie ihre Mitbürger wären. Die Leiber wurden bis an den zweiten Meilenstein der Stadt gebracht und dort an einem Orte, der Catacumbas heißt, deponiert. Als aber die ganze Menge (der orientalischen Gläubigen) zusammenkam und sie von da zu erheben sich anschickte, da erfüllte sie die Macht des Donners und Blitzes mit kolossaler Furcht so und zerstreute sie so, daß sie derartiges von neuem in keiner Weise zu versuchen sich herausnahmen. Da aber gingen die Römer, die dies nach Gottes Gnade (zu thun) verdienten, heraus und erhoben ihre Leiber und legten sie nieder an

den Orten, an denen sie jetzt beigesetzt sind (d. h. im Vatikan und an der Ostiensischen StraÙe)¹.

Es ist keine Frage, (und bedarf eines Beweises jetzt nicht mehr)², daÙ diese ganze schöne Geschichte aus der Inschrift des Damasus herausgesponnen worden ist, als man sie in ihrem ursprünglichen Sinne nicht mehr zu verstehen vermochte. Ob Papst Gregor selber die falsche Erklärung gefunden hat, oder jemand anders für dieses Erzeugnis einer auf Abwege geratenen Phantasie und einer Materialisierung der Glaubensvorstellungen, denen die toten Leiber der Apostel mehr wert waren als ihr Geist, verantwortlich zu machen ist, ist ganz gleichgültig. Bedauerlich ist nur die ungeheure Menge von FleiÙ und Scharfsinn, die angewendet worden ist, um diese (fingierte) Translation in Zusammenhang zu bringen mit anderen Notizen über Deposition und Translation der Körper der Apostel. Bedauerlich ist ferner die Aufstellung von Hypothesen, die die Annahme der geschichtlichen Glaubwürdigkeit des Raubversuches durch die Orientalen im Gefolge gehabt hat. Die interessanteste ist vielleicht die, welche „in dem Streite der Orientalen und der Römer um die Leiche Petri ... einen Nachklang der Kämpfe erblickt, welche gerade in Rom die juden- und heidenchristliche Partei in der Kirche spaltete“, „... den Versuch der Judenchristen, ... sich in den Besitz der Gebeine Petri zu setzen, ... und damit ihrer Partei ein Palladium zu erhalten, auf das sie, angesichts des bereits sieghaft werdenden Heidenchristentums, den höchsten Wert legen mußten“³. Die Er-

1) Monumenta Germaniae Historica; Epistolae Gregorii I, p. 265, 266 (IV, 30): De corporibus vero beatorum apostolorum quid ego dicturus sum, dum constet, quia eo tempore quo passi sunt ex oriente fideles venerunt, qui eorum corpora sicut civium suorum repeterent? Quae ducta usque ad secundum urbis miliarium, in loco, qui dicitur Catacumbas, conlocata sunt. Sed dum ea exinde levare omnis eorum multitudo conveniens niteretur, ita eos vis tonitruï atque fulguris nimio metu terruit ac dispersit, ut talia denuo nullatenus temptare praesumerent. Tunc autem exeuntes Romani eorum corpora, qui hoc ex Domini pietate meruerunt, levaverunt, et in locis quibus nunc sunt condita posuerunt.

2) Vgl. Erbes a. a. O.

3) F. X. Kraufs, Roma sotterranea, 2. Aufl., p. 592. Ähnlich

klärung mag geistreich sein; leider giebt die Inschrift dafür keinen Anhalt, und es ist immerhin eine starke Zumutung, uns glauben zu machen, Papst Damasus, der im 4. Jahrhundert lebte, habe über die Zustände in der apostolischen Zeit noch seine spezielle Kenntniss gehabt. Interessant ist die Erklärung deswegen, weil sie uns zeigt, wie die Fehler unserer grossen Historiker immer am nachhaltigsten wirken. Doch lassen wir diese Erklärungsversuche, die, auch wenn sie historische Thatfachen brächten, von historischem Standpunkte aus so unwichtig wie möglich wären, und wenden wir uns einer Erklärung zu, die die Geschichte des 4. Jahrhunderts zur Grundlage zu nehmen versucht.

Deutlich tritt in der Inschrift die Antithese: Orient und Rom, hervor. Wir geben freimütig zu, sagt Damasus, daß die Apostel Petrus und Paulus aus dem Oriente gekommen sind, also Orientalen sind; aber wir Römer haben wegen ihres Märtyrertodes in Rom viel mehr das Recht, sie als unsere Mitbürger zu verteidigen. Deutlich tritt auch die Überordnung Roms über den Orient hervor. Weswegen reklamiert der Papst ein größeres Recht für Rom, als es der Orient in Anspruch nehmen könnte? Giebt uns die Kirchengeschichte des 4. Jahrhunderts die Handhabe zum Verständnis dieses Anspruches? Wir müssen hier etwas weiter aus-
holen ¹.

Als unter dem Einflusse des Abendlandes, — der Kaiser Konstantinus war Abendländer, und die überragende Gestalt des Bischofs Hosius von Corduba in Spanien tritt deutlich hervor —, die Synode von Nicaea im Jahre 325 der Kirche des Reiches eine Lehreinheit gegeben hatte, damit eine einheitliche Kirche ein politisches Werkzeug in der Hand des Kaisers sein könnte, stellte es sich bald heraus, daß die Ent-

A. de Waal, Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia (Rom, 1894), S. 51.

1) Die Darstellung des arianischen Streites ist zum grossen Teile wörtlich gegeben nach F. Loofs, Artikel Arianismus in der Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl. 2. Band; A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte, 2. Band; M. Rade, Damasus, Bischof von Rom (Freiburg, Mohr, 1882).

scheidung eine voreilige gewesen war, und statt der Kirche den Frieden zu geben, stürzte sie sie in die ärgste Verwirrung. Ich brauche diese Kämpfe hier nicht vorzuführen, die in mancher Beziehung nur wie eine grobe Illustration menschlicher Leidenschaften und Rechthabereien erscheinen und ein Hohn waren auf den Sieg des Christentums über das Heidentum, der sich gleichzeitig zu verwirklichen begann. Zwar in Rom verstand man den politischen Gedanken Konstantins des Großen ausgezeichnet. Aber im Orient erhob sich, man kann fast sagen eine einmütige Opposition gegen das Nicänum. Doch war die Opposition gegen das Nicänum zunächst noch keine Opposition gegen das Abendland. Das wurde sie erst, als nach dem Tode Konstantins des Großen 337 Rom und das Abendland in den theologischen Streit hineingezogen wurden, und die im Osten bedrängten Nicäner sich an den Bischof von Rom wendeten, als Athanasius (nach Ostern 339) und andere Bischöfe nach Rom flohen, als die Kirchweihsynode von Antiochien 341 Formulierungen der fides gab, wie wenn das Nicänum nicht existierte. Damals stand Orient und Occident in fast schismatischer Stellung einander gegenüber. Und da haben denn auch die in einer sonst nicht bekannten antiochienenischen Synode versammelten Bischöfe nach Rom geschrieben: vom Orient seien die gekommen, die das Dogma nach Rom gebracht hätten; und wenn sie auch nicht an Menge und Zahl mit der römischen Kirche wetteifern könnten, so seien sie ihr doch an Kraft und Geist überlegen. Eine einmal im Orient entschiedene dogmatische Frage dürfe Rom nicht entscheiden, wie denn auch die orientalischen Bischöfe Rom nicht widersprochen hätten, als Novatian aus der römischen Kirche ausgeschlossen worden wäre¹ . . ., mit anderen Worten: der

1) Sozomenus, *Historia ecclesiastica* III, 8 (ed. Valesius-Reading), p. 103: *φέρειν μὲν γὰρ πᾶσι φιλοτιμίαν τὴν Ῥωμαίων ἐκκλησίαν ἐν τοῖς γράμμασιν ὁμολόγουν, ὡς Ἀποστόλων φροντιστήριον, καὶ εὐσεβείας μητρόπολιν ἐξ ἀρχῆς γεγενημένην· εἰ καὶ ἐκ τῆς ἔω ἐνεδήμησαν αὐτῇ οἱ τοῦ δόγματος εἰσηγηταί· οὐ παρὰ τοῦτο δὲ τὰ δευτερεῖα φέρειν ἤξιουν, ὅτι μὴ μεγέθει ἢ πλήθει ἐκκλησίας πλεονεκτοῦσιν, ὡς ἀρετῇ καὶ προαιρέσει νικῶντες etc.*

Orient ist Rom mindestens gleichgestellt, denn er hat die Glaubensboten geliefert, und braucht eine Entscheidung Roms nicht zu acceptieren. In seinem Antwortschreiben hat Bischof Julius von Rom schon auf die Apostel Petrus und Paulus hingewiesen, um die Orientalen zu widerlegen¹. Derartige Stimmen sind in der Kirche des Orients nicht wieder verklungen; sie sind gewifs öfter erschollen, als wir Kunde davon haben. Zunächst schien auch der Orient den Sieg davon tragen zu sollen.

Neu loderte die Zwietracht auf, als Konstans im Frühjahr 350 unter der Hand der Mörder gefallen war; als Konstantius Alleinherrscher im ganzen Reiche geworden war, genühten wenige Jahre, um der orientalischen Oppositionspartei zum Siege auch im Occidente zu verhelfen. Im Jahre 356 waren alle Bischöfe, welche dem kaiserlichen Willen sich nicht fügen und unverrückt an der nicänischen Formel nach ihrem ursprünglichen Verständnis festhalten wollten, verbannt. Die Synoden von Rimini und Seleucia im Jahre 359 acceptierten eine Formel, unter die die ganze Kirche gebeugt wurde, die aber doch nur der Denkweise des Arius entgegenkam. Neu gestalteten sich die Parteiverhältnisse, als mit dem Regierungsantritte Julians 361 die vertriebenen Bischöfe zurückkehren durften. Der Kaiser überliess die kirchlichen Parteien sich selbst und ihrem Gezänk. So traten denn nun auch die alten kirchlichen Parteien wieder hervor und der Kampf begann aufs neue. Er wäre nicht zu Ende gekommen, wenn die Kaiser nicht eingegriffen hätten. Und bald machte sich wieder bemerkbar, dafs der Orient und der Occident verschiedene Wege wandelten. Während im Orient eine grofse Partei sich bilden konnte, die wir als die jungnicänische Orthodoxie bezeichnen, hielt der Occident (zusammen mit der Kirche von Alexandrien) an der altnicänischen Orthodoxie fest. Nirgends zeigt sich diese Differenz deutlicher, als in dem meletianischen Schisma, das die Kirche von Antiochien spaltete. Während hier die Jungnicäner des Orients (und mit ihnen der Hof von Konstanti-

1) Athanasius, apologia contra Arianos, c. 35.

nopel) mit der Partei des Meletius, der zu ihnen gehörte, Kirchengemeinschaft hielten, hatte der Occident seinen alt-nicänischen Gegner Paulinus anerkannt. Und wenn auch Theodosius in seinem berühmten Edikte vom 27. Februar 380 verlangte, daß alle Unterthanen den Glauben hätten, dem Damasus von Rom zugethan sei und Petrus von Alexandrien, so war er doch klug genug einzusehen, daß er mit einer strengen Durchführung dieses Edikts im Oriente nur die ärgste Verwirrung angerichtet hätte. Wenn er auch Abendländer war und persönlich dem Glauben des Abendlandes zugethan sein mochte, hat er doch den Verhältnissen des Orients Rechnung getragen. Darum hat er auch nicht dem Drängen der Occidentalen nachgegeben, eine ökumenische Synode in dem auf abendländischer Seite stehenden Alexandrien abzuhalten, sondern hat die Bischöfe seiner Reichshälfte im Jahre 381 zu einer orientalischen Partikularsynode zusammenberufen, die später sehr mit Unrecht als ökumenisch gerechnet worden ist. So lückenhaft das Bild ist, das wir uns von den Verhandlungen dieser Synode machen können, so tritt doch deutlich hervor, daß eine gereizte Stimmung gegen den Occident bei der Mehrzahl der Synodalmitglieder vorhanden war. Unter keinen Umständen wollten sie eine Entscheidung fällen, wie sie der Occident begehrte. Gregor von Nazianz, der nach dem Tode des Meletius wohl den Vorsitz führte, redete zum Frieden. Da kam er schön an. Wie er selbst in seinem Gedichte *De vita sua* erzählt, erhoben zuerst die jungen Bischöfe Einspruch, und ihnen schlossen sich die älteren an. Sie sagten: vom Osten gehe die Sonne auf, vom Osten her sei der ins Fleisch gekommene Gott aufgeleuchtet ...¹. Mit anderen Worten, der Orient

1) Migne, *Patrologia Graeca*, tom. 37, coll. 1146. 1147.

v. 1680 ... οἱ δ' ἔκρωζον ἄλλος ἄλλοθεν,
 δῆμος κολοιῶν εἰς ἓν ἐσκευασμένος,
 Τύρβη νέων τις, καινὸν ἐργαστήριον,
 λαίλαψ κόνιν σύρουσα, πνευμάτων στάσις,
 οἷς οὐδ' ἂν ἤξιωσε τῶν τις ἐντελῶν
 φόβω τε θεῶν καὶ θρόνῳ δοῦναι λόγον
 ἔτακτα παφλάζουσιν, ἢ σηκῶν δίλην
 Ἄτιουσαν εὐθὺ τῶν προσώπων ἀφρώς·

habe sich dem Occidente in keiner Weise unterzuordnen. Und wie hier im Verlauf der Verhandlungen der Gegensatz zwischen Orient und Occident zu Tage trat, so hat dann auch schliesslich der dritte Kanon der Synode Konstantinopel, d. h. Neu-Rom an Rang und Ansehen dem alten Rom fast gleichgestellt, — eine Entscheidung, die für Rom gänzlich unannehmbar war. Die Entfremdung zwischen Orient und Occident war nur gröfser geworden. Wir verfolgen diese Geschichte nicht weiter; auch der bisherige Verlauf sagt uns genug.

Wollte man mehr zu wissen versuchen, als wir wissen können, so könnte man schliesen, die Worte, die Damasus in seiner Inschrift auf Petrus und Paulus geschrieben hat, wären ein Protest gegen die Verhandlungen und den Ausgang des Konzils von Konstantinopel. Der Forderung der Orientalen, ihrerseits die kirchlichen Fragen zu entscheiden ein Recht zu haben, weil das Christentum aus dem Orient gekommen sei, oder wenigstens nicht durch Rom und den Occident sich hineinreden lassen zu brauchen, — stellt er sein Recht entgegen, kirchliche Fragen zu entscheiden und für seine Entscheidungen Gültigkeit auch von seiten der Orientalen zu verlangen, — sein Recht ist gegründet auf die beiden Apostel, die zwar aus dem Orient gekommen sind, aber in Rom ihre wahre Heimat haben. Da aber eine spezielle Bezugnahme auf das Konstantinopolitaner Konzil fehlt, ist es richtiger, nur im allgemeinen zu sagen, dafs die Worte des Damasus durch die Opposition der Orientalen gegen Rom hervorgerufen worden sind, und dadurch erhalten seine Worte, wie, denke ich, nach dem vorher Ausgeführten keinem Zweifel unterliegen kann, ihre wahre Bedeutung ¹.

τοῖς δ' ἠκολούθουν ἡ σεμνὴ γερουσία·
 τοσαυτ' ἀπείχον σωφρονίζεν τοὺς νέους·
 καὶ τὸν λογισμὸν, ὡς ἐπαινετὸς, σκόπει·
 δεῖν γὰρ συνάλλεσθ' ἡλίω τὰ πράγματα,
 ἐντεῦθεν ἀρχὴν λαμβάνονθ' ὅθεν θεὸς
 ἔλαμψεν ἡμῖν σαρκικῶ προβλήματι.

Dazu Rade a. a. O., S. 121.

1) Noch auf ein anderes Problem sei hier kurz aufmerksam ge-

Fassen wir nun unsere Inschrift so, wie wir es gethan haben, so erhält sie Geist und Leben, während sie sonst nur Dinge bezeugen würde, von denen Damasus auch keine bessere Kunde haben konnte, als wir; sie reiht sich dann würdig den verhältnismäßig wenigen altchristlichen Inschriften an, die, wenn sie auch keine neuen und überraschenden Erkenntnisse bringen, doch das Bekannte auf das Glücklichsie bestätigen und ergänzen. Und so wird sie auf der einen Seite ein bedeutsames Denkmal für das Kraftbewußtsein der römischen Kirche, das, gestützt auf die beiden Apostel Petrus und Paulus, in kirchlichen Dingen auch den Orientalen seine bindende Entscheidung zu geben beansprucht; auf der anderen Seite, für das Auseinandergehen von Orient und Occident, das sich im Laufe der Zeit immer mehr bemerkbar machen wird. Das griechische Element löste sich los von dem lateinischen. Oftmals wurde noch eine Vereinigung versucht; endlich wurde die Kluft unüberbrückbar. Der Lauf der Kirchen- und Dogmengeschichte ist nur ein einzelner Zug in diesem allgemeinen welthistorischen Prozesse.

macht: In dem Schreiben gegen den Apollinaristen Timotheus (Theodoret, *Historia ecclesiastica* 5, 10), das vielleicht in die Zeit 382—384 gehört (Rade, Damasus, S. 136; Harnack, *Lehrbuch der Dogmengeschichte*, 2. Aufl., S. 101, Anm. 1), gründet Damasus die Autorität seines apostolischen Stuhles allein auf Petrus, nicht auch auf Paulus. Wie kommt es, daß er in unserer Inschrift, wie es scheint, besonderen Wert darauf legt, — das beweist das pariter in der zweiten Zeile —, daß Petrus und Paulus in Rom den Märtyrertod erlitten haben? Vielleicht wechselt Damasus aber nur den Gesichtspunkt.
